Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Ein gemütliches Plauderstündchen

N

Unser Bericht:

Im Bild durch die Welt



Beim Empfang der Brote

Hilfe für schlesische Bergmannskinder

Nachdem im schlesischen Bergwerksgebiet um Neurode (oberhalb von Glatz) nun auch die Wenzelausgrube stillgelegt wurde, ist die Gemeinde Hausdorf-Ludwigsdorf wohl zu den ärmsten Bergmannsgemeinden Schlesiens geworden. 95 Prozent der Bevölkerung sind heute arbeitslos. Um wenigstens die Kinder vor allzu großem Schaden zu bewahren, hat der Ortsgeistliche, Pfarrvikar Böttcher in Kunzendorf, Kreis Neurode, ein großzügiges Hilfswerk eingerichtet: In der Hausdorfer Schule erhalten täglich 120 Bergmannskinder eine warme Speise. In den anderen Dörfern zwischen Eulengebirge und tschechischer Grenze erhalten die Bergmannskinder wöchentlich ohne Entgelt je ein Brot. Viele hundert Brote sind inzwischen verteilt und manche Not damit gelindert worden. Jede, auch die kleinste Spende ist hier eine große Hilfe

Die Mahlzeit in der Schule



← **Zur Rückkehr des letzten deutschen Kriegsgefangenen von der Teufelsinsel.** Der Elsässer Paul Schwarz, der während des Weltkrieges in französische Kriegsgefangenschaft geriet, wurde von den französischen Gerichten, weil er als in Frankreich geborener Elsässer den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht hatte, durch das Kriegsgericht in Chalons zu lebenslänglicher Verbannung in den französischen Strafkolonien verurteilt. Den ständigen Bemühungen amtlicher und privater deutscher Stellen ist es endlich gelungen, eine Begnadigung von Schwarz zu erreichen. Nun ist er wieder in seinem Vaterland Deutschland



Riesensteinkammergrab bei Landsberg (Warthe). → Dieser Tage wurde in der Nähe von Landsberg (Warthe) durch Zufall bei der Ausführung von Erdarbeiten ein Riesensteinkammergrab freigelegt. Die fünf Meter lange Kammer diente zur Bestattung einer größeren Anzahl von Toten. Bisher wurden von dem die Untersuchung führenden Stadtarchivar Buchholz 17 Skelette festgestellt, die als Beigabe Steinbeile, Fellöser und Tongefäße führten. Das Grab wurde um 2000 vor Christi angelegt. Für die Neumark ist diese Grabform bisher völlig unbekannt gewesen

Beim freiwilligen Arbeitsdienst im Umschulungslager Hammerstein

hat der „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte" es sich zum Ziel gesetzt, arbeitslose deutsche Männer, die den Wunsch nach nutzvoller Betätigung haben, im Arbeitslager Hammerstein (Prov. Grenzmark) zur Arbeit auf eigener Scholle heranzubilden. Die Arbeitsfreiwilligen erhalten in sechs- bis achtwöchigen Lehrgängen praktischen landwirtschaftlichen Unterricht. Das Leben ist auf den Geist der Kameradschaft und gegenseitiger Hilfe aufgebaut



Fachmännischer Unterricht im Garbenbinden
im Umschulungslager Hammerstein

← **Die Arbeitsfreiwilligen lernen sachgemäß das Pflügen**

Unten: **Abrücken zur Arbeit in aller Frühe;** in der ersten Reihe Freiwillige mit Gefäßen, in denen Samenkörner für die Aussaat enthalten sind







Ein Käse rollt immer noch durch Deutschland. Die führenden Verbände der Milch- und Landwirtschaft Ostpreußens haben in diesen Wochen diese wirksame Werbung für ostpreußische Arbeit und ostpreußische Erzeugnisse durchgeführt. Wer deutsche Erzeugnisse kauft, arbeitet mit am wirtschaftlichen Wiederaufbau des schwergeprüften Deutschlands



Eine Wassersportausstellung wurde kürzlich im Sportpalast zu Berlin eröffnet. Sie brachte eine Reihe höchst beachtenswerter Neuheiten. — Blick auf die Ausstellung



→ Zum Überschwemmungsunglück in Südslawien. Von dem riesigen Schaden, den die Überschwemmungen in Südslawien angerichtet haben, gibt diese Flugzeugaufnahme ein anschauliches Bild. Die Sau setzte alles vollkommen unter Wasser, alle Felder waren überschwemmt, und nur die Häuser und Zäune ragten aus der Flut hervor

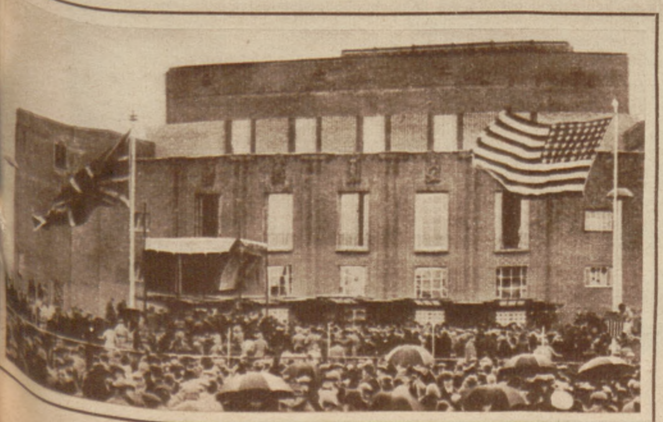
← So probte Deutschlands Reitjugend für den Kinderreittag, den der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts veranstaltet. — Beim Voltigieren am Pferde

Ein neues Shakespeare-Theater entstand in der Heimatstadt des großen Dichters

Das in Stratford-on-Avon gebaute Shakespeare-Theater wurde in Gegenwart von Vertretern aller europäischen Nationen mit einer Aufführung von „König Heinrich dem Vierten" eingeweiht.

Rechts: Kinder umtanzen die Shakespeare-Statue bei den Einweihungsfeierlichkeiten

Unten: Die Menschenmenge vor dem neuen Theater







Mensch und Tier, Ihr seht sie hier bei Spiel und ernsten Dingen, möcht keinem, wie dem Eselvieh, die Zeit nur Lasten bringen!

← Das verzogene Schoßhündchen. „Aber Frauchen, aber Frauchen, willst du jetzt schon baden, wo das Wasser noch so kalt ist? Und die Flasche, sollen wir vielleicht gar die Flasche aus dem eiskalten Wasser holen? Na, da werden wir uns schön erkälten. Und Frauchen auch."

Unten: Der tapfere Kamerad. „Na, das Wasser ist zwar sehr, sehr kalt. Aber wenn der Herr ins Wasser geht, springe ich auch, auf alle Fälle. Denn wie leicht kann ihm was zustoßen, wenn ich nicht dabei bin."

Unten: Er trägt alles mit Gleichmut. Aber ob diesem Esel von den Beduinenkindern nicht doch zu viel zugemutet wird?

Englische Polizeipferde bei ernster Arbeit

→ Polizeipferde dürfen sich nicht scheuen durch dichte Menschenmassen zu reiten. Sie lernen es hier mit Hilfe von Puppen

Unten: Auch Treppen hinauf und hinab müssen sie spielend steigen lernen

Die Andere

Novelle von Clara Prieß

Auf der kleinen Heidestation hielt der Abendzug. Eine junge, schön gewachsene und gut gekleidete Dame stieg aus, stellte den Handkoffer neben sich und sah sich zögernd um.

Es war wenig genug zu sehen: der übliche kleine Bahnhof, ein paar Bauersfrauen, die schwatzend dorfwärts gingen und ein weißes Huhn, das zwischen den Geleisen Futter suchte. Nur am Ende des eben eingelaufenen Zuges war Leben und Bewegung. Dort stand eine stattliche, grauhaarige Frau in einer Art dunkler Schwesterntracht. Um den Kopf war ein weißer Schleier geschlungen, der im Nacken herunterfiel. Sie schien sich von einer Anzahl Kinder zu verabschieden, die eben von einem jungen Mädchen, das wohl die Begleitung übernehmen sollte, im Abteil untergebracht wurden. Es wollte gar kein Ende nehmen des Umarmens, Aufwiedersehenrufens und Tücherwinkens.

Als der Zug abgefahren und der fröhliche Lärm verklungen war, wandte sich die Frau um und sah die Angekommene stehen. Sie ging sofort zu ihr hin mit der freundlichen Frage, ob sie irgendwie raten und helfen könne. Es war Gutes und Vertrauenerweckendes in der Stimme wie in der ganzen Persönlichkeit, und die fremde junge Frau gab gern Antwort: Sie wolle gern hierbleiben und sich etwas erholen — ob ein gutes Gasthaus vorhanden sei?

Die ältere Dame lächelte: „Sie denken zu hoch von unserem Heidedorf. Wir haben nur ein recht bescheidenes kleines Wirtshaus und das ist jetzt zur Freizeit wahrscheinlich besetzt. Aber wir wollen versuchen, ob sich doch ein Zimmer für Sie findet. Der Koffer kann später abgeholt werden."

Sie sagte dem Bahnhofsvorsteher Bescheid und ging dann mit der fremden Frau dorfwärts.

„Es ist nicht viel bei uns zu sehn", sagte sie. „Man muß schon hier leben, um die stille Schönheit zu finden. Hoffentlich haben Sie nicht zuviel erwartet."

„Ich will nur Ruhe", war die Antwort. „Ich las unterwegs in einer Zeitung eine Ankündigung und irgendwie zogs mich hierher. So bin ich gekommen."

Die ältere Frau antwortete nicht viel.

Bald standen sie vor dem Dorfgasthaus, das sich als ein ziemlich geschmackloser Ziegelneubau erwies. Auch Flur und Gaststube sahen wenig einladend aus, und die Fremde war nicht traurig, als die dicke Wirtin erklärte, es sei alles besetzt und kein Zimmer zu haben.

„Da bleibt Ihnen wohl nichts übrig, als vorerst bei mir zu wohnen", sagte die grauhaarige Frau. „Ich kann Ihnen zur Zeit ein Zimmer geben, bis in etwa acht Tagen wieder Ferienkinder kommen. Es ist freilich sehr still und einfach bei mir. Aber wenn Sie kommen mögen, sind Sie willkommen."

Dankend nahm sie an und folgte der anderen. Sie bogen bald seitab von der Dorfstraße und gingen auf schmalem Weg durch ein Heidetal bergan. Aber dem Hügel zur Rechten stand die Abendsonne. Im Tal war es schon dämmerig und die Wacholderbäume schienen seltsam dunkel.

Immer wieder sah die Fremde auf die Voranschreitende. Wie stark und ruhig sie stieg! Gewiß war auf ihrem Gesicht ein Leuchten von Kraft und Freude und die große Ruhe, nach der die Jüngere sich sehnte.

Oben auf dem Heidehügel stand im Windschutz der Föhren ein weißes Haus, dem Gelände gut angepaßt. Unter dem Giebel zog sich eine breite Balkonlaube hin. Darunter führte der Eingang, an einem geschützten Sitzplatz vorbei, in die kleine Halle.

Ein Mädchen im hellen Kattunkleid kam. Die Hausfrau gab ein paar Anordnungen: der Gast solle im Giebelzimmer schlafen, das Gepäck vom Kuhknecht sofort vom Bahnhof abgeholt werden.

Dann wandte sie sich zu ihrem Gast. „Dies ist Hannah, die Sie auf Ihr Zimmer führen und für Sie sorgen wird. Das Abendessen wird Ihnen heraufgebracht. Ich habe viel zu schreiben heute Abend noch. Bitte, nennen Sie mich Schwester Maria, wie alle meine Hausgäste das tun. Und seien sie willkommen und gesegnet unter meinem Dach."

Die fremde Frau stand verlegen. „Aber ich muß Ihnen doch meinen Namen sagen — Ihnen erklären warum —"

Schwester Maria schüttelte gütig den Kopf. „Wir haben hier keine Polizeiverordnungen und keine Kurliste. Nichts ist not, als daß Sie sich hier wohl fühlen und erholen. Und nun gute Nacht und schlafen Sie in Frieden." —

— — Der Wunsch ging in Erfüllung. Sie schlief tief und lange in der Ruhe des freundlichen Giebelzimmers. Unruhige Nächte vorher hatten sie erschöpft. Nun sah sie sich nach dem Erwachen zufrieden in dem freundlichen Zimmer um und freute sich des weiten Blicks in das sonnige Heidetal.

Vor der Tür im Flur stand ihr Handkoffer. Sie wählte das schlichteste Kleid und fand dann doch, daß es nicht einfach genug war.

Unter der Balkonlaube war das Frühstück gedeckt. Hannah brachte Kaffee und sorgte für den Gast. Schwester Maria war nicht zu sehn und rundum eine große Ruhe.

Das Heidetal lockte zum Wandern. Aber bald empfand die junge Frau die große Einsamkeit bedrückend und kehrte ins Haus zurück.



Mutter und Kind haben nur den einen Gedanken, ob Vater bald kommt

Niemand war zu sehn. Ein Versuch, auf ihrem Zimmer Briefe zu schreiben, mißlang.

Um ein Uhr bat Hannah zum Mittagessen. Auf der Diele war gedeckt und hier begrüßte Schwester Maria ihren Gast. Man aß sehr einfach, und es blieb bei ein paar freundlichen Worten der Unterhaltung.

Der Nachmittag brachte wieder zielloses Wandern durch die Heide, und die brennende Unruhe, welche die junge Frau hergetrieben hatte, wurde wieder wach. Dann saß sie auf ihrem Zimmer und versuchte, einen langen Brief zu schreiben, der immer wieder zerrissen wurde.

Nach dem einsamen Abendessen, das Hannah ins Giebelzimmer brachte, schien es unmöglich, schon zu schlafen. Nun wanderte sie weit durch die Heide, ohne Ziel und Richtung, ihre unruhige Qual mit sich schleppend. — Spät erst fand sie den Weg zurück. Wie Trost und Hoffnung schienen die hellerleuchteten Fenster des Heidehauses weit ins Dunkel hinaus.

Als sie näher kam, tönte ihr Klavierspiel entgegen. Es zog sie durch die Halle in das große Wohnzimmer. Da saß Schwester Maria am Flügel und spielte meisterhaft Beethoven.

Als sie hereinkam, nickte Schwester Maria ihr freundlich zu und ließ die Hände von den Tasten sinken. „Wollen Sie singen?" fragte sie. „Ich besitze allerlei an Noten und will Sie gern begleiten."

Das klang so freundlich und selbstverständlich, daß die junge Frau keine Zeit fand, sich zu wundern, woher die Andere um ihr Singenkönnen und um ihre Sehnsucht, gerade jetzt zu singen, wußte. Sie ging zum Notenschrank und griff einen Band Schubert heraus, schlug die „Winterreise" auf.

Seltsam, wie die Lieder ihr heute lagen —, wie sie in ihre Stimmung paßten, obgleich draußen der Sommerabend duftete. Oder war es Schwester Marias Art zu begleiten, die so sicher durch alle Höhen und Tiefen führte? —

„Schön", sagte Schwester Maria, als das letzte der Lieder verklungen war. „Ihre Stimme ist Gnade und Geschenk."

„Sie hat mir nichts Gutes gebracht. Ich hatte schon abgeschworen je wieder zu singen —, nur daß man's nicht lassen kann. Sobald man Musik hört, ist die Sehnsucht wieder da." —

Sie griff noch einen Band Brahmscher Lieder, der vor ihr auf dem Flügel lag und schlug das Titelblatt auf. Und sah da einen Namen, geschrieben in der Handschrift, die sie kannte: Maria Amrath. Und wußte auf einmal alles.

Der Band fiel aus ihrer Hand zu Boden.

„Sie sind — die Andere — seine erste Frau? Wissen Sie, wer ich bin und wen Sie als Gast in ihr Haus aufgenommen haben?"

„Als ich Sie zu mir bat, waren sie mir fremd. Aber zufällig sah ich auf dem Koffer Ihren Mädchennamen. Und alles andere erriet ich dann. — Und warum sollte ich sie nicht gern zu Gast haben? Mein Haus ist allen Müden und Suchenden offen."

„Ich muß fort, heut Abend noch. Ich kann keine Gastfreundschaft von Ihnen annehmen. Ich hab Ihnen weh getan — damals. Und er hat Ihnen um meinetwillen grausam weh getan."

„Was er tat, war in seinem Ausgang doch Lösung, — Erlösung, Befreiung, Entwicklung, die kommen mußte, — auch für mich. Als mir das alte Leben zerbrochen war, fand ich hier Heimat. Ein alter Freund hatte sie sich bereitet und mir hinterlassen. Alles andere, auch die liebe Arbeit an den Kindern, gab sich dann von selbst. Mein alter Name ist fast vergessen — ich bin Schwester Maria geworden."

„Schwester Maria —. Ich will bei Ihnen bleiben. Ich will lernen, wie Sie zu leben und zu arbeiten. Hier könnte ich die Ruhe finden, die das Leben mit ihm mir genommen hat."

Schwester Maria stand jetzt neben ihr und faßte ihre Hand.

„Jedes Leben hat sein eigenes Gesetz. Das Ihrige führt sie wieder hinaus — zurück zu ihm. Ich weiß, daß Sie für ihn Jugend, Glück, Schicksal sind. Und wenns siebenmal durch harte Bande geht und wenn Sie wieder fliehn — —"

„Woher wissen Sie so viel, Schwester Maria?"

„Aus eigenem Erleben, Kind. Und dann aus seiner Musik —, weil ich seine Kunst weiter miterlebe. — Sie haben ihm neue Fülle, neue Kraft gegeben. Und Sie haben noch viel zu geben und —"

Die junge Frau unterbrach die andere. „Ich muß Ihnen alles sagen. Sie können nicht wissen, wie schwer es war. Ich ertrug es nicht mehr, daß —"

Sie schwieg vor dem klaren Blick der anderen.

„Ich weiß, was Sie mir sagen wollen. Ich weiß alles. Schwer ists, seine Gefährtin zu sein. Sie können mir nichts sagen, was ich nicht selbst erlebt habe."

„Aber Sie gingen. — Sie machten sich frei."

„Weil er mich gehen ließ — weil ich ihm nichts mehr sein und geben konnte. Sonst hätte ich ausgehalten bis zuletzt." — Und dann leiser: „Ich blieb kinderlos und wurde alt. Sie sind jung. Sie werden ihm das Kind schenken, nach dem er sich sehnt —."

„Aber ich kann doch nicht nur um seinetwillen — um seiner tausend Wünsche und Launen willen leben. Ich —"

„Lassen sie das Ich", sagte Schwester Maria. „Wir Frauen müssen ‚Du' sagen lernen — immer wieder. Und ich meine, um ihn lohnt sichs schon. Und er ist in Not — in Not um Sie. Sie müssen gleich morgen früh nach Hause fahren."

Da beugte sich die junge Frau tief vor der anderen und faßte ihre beiden Hände: „So helfen Sie mir, daß ich zu ihm heimfinde, Schwester Maria."

Gesang der Mütter

Wir haben euch genähret
mit unsrer Seelen Glut.
Wir haben euch geboren
aus unserm Geist und Blut.

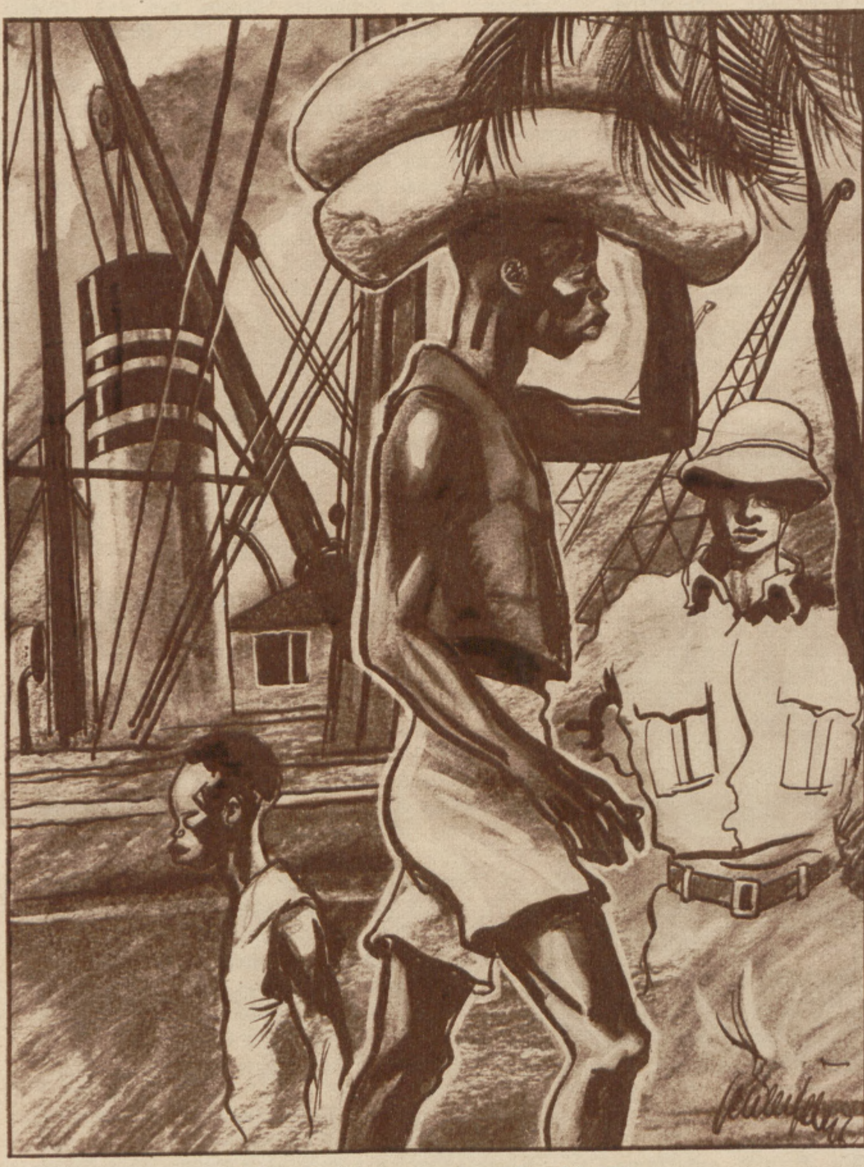
Verschwistert seid ihr allem,
das werdemächtig strebt.
Die Sehnsucht unsres Glaubens
durch eure Träume webt.

Wir kämpfen eure Kämpfe
um Gottes reinen Staat
und spüren eure Wunden
wie Aufbruch stolzer Saat.

Wir wünschen, daß ihr sieget,
und harren im Gebet,
bis euer Siegschrei kündet,
daß unser Tag aufsteht.

Kurt Berger

Das Gold des schwarzen Mannes



Salzverfrachtung an der Elfenbeinküste

Der europäische Mensch ist leicht geneigt, die Bedürfnisse der Bewohner fremder Zonen an seinen eigenen zu messen und sie dementsprechend komisch oder absonderlich zu finden. Das ist ein verständlicher Fehler, immerhin aber ein Fehler; wenn man sich nämlich näher mit den Lebensgewohnheiten fremder Art beschäftigt, entdeckt man darin nicht nur Sinn und Verstand, sondern auch allerhand nutzbringende Lehre für den eigenen Bedarf.

Ein solches Beispiel, darüber sich einiges Nachdenken lohnt, ist die erstaunliche Verehrung, die der afrikanische Neger dem Salz entgegenbringt. Zwar ist auch für uns das Salz eine tägliche Notwendigkeit, doch scheint es uns eine so selbstverständliche Belanglosigkeit, daß wir kaum jemals einen Gedanken darauf verwenden. Ganz anders der Neger, dem seine möglichst große Salzration ein Stück Himmel auf Erden bedeutet. Das Salz, welches in kleinen, für den Transport und den Austausch besonders geeigneten Säcken von Europa nach Afrika gelangt, erhebt sich hier zu einer Gabe von fürstlichem Rang, im Innern des Landes stellt es sogar die Währung dar, ein weißes Gold, an dem der Wert der übrigen Lebensgüter gemessen wird. Führt ein Neger sein junges Weib heim, so hat er dafür an den Vater oder an den Stamm der Frau ein bestimmtes Vermögen, bestehend aus soundsoviel Säcken Salz, soundsoviel Ziegen und eine Reihe von Messingstäben zu entrichten. Feste des Stammes, wichtige Begegnungen oder große Palaver sind ohne Salzschmausen undenkbar. Wie groß die Leidenschaft des Salzessens ist, kann man beobachten, wenn Neger nach der Küste kommen und Salz angeboten bekommen: sie schöpfen, soviel die hohlen Hände fassen können und drücken das ganze Gesicht in das für sie so köstliche Gut — so greift ein Verdurstender nach dem Wasser. Besonders lehrreich ist hierbei, daß für den Neger Salz und Salz durchaus nicht einerlei Sache ist, er unterscheidet wohlweislich Steinsalz vom Siedesalz, d. h. den nur vermahlenen und gesichterten Salzstein von dem durch Klären und Sieden veredelten Kristallsalz. An Farbe, Griff und Geschmack erkennt er sofort den Unterschied und nimmt nur Siedesalz, ein Salzfeinschmecker, der er nun einmal ist. Auf Grund dieser Tatsache ist namentlich das deutsche Siedesalz ein wichtiger Exportartikel geworden, der unseren Afrikadampfern gewissermaßen den Tiefgang gibt. So wenig nun der Deutsche Talent und Laune besitzen mag, der Salzbegeisterung der schwarzen Männer nachzueifern, mag immerhin die gesunde Leistungsfähigkeit der tropischen Menschen die nachdenkliche Lehre ergeben, den Leistungen unseres Vaterlandes auch auf diesem Gebiete eine sachkundigere Wertschätzung entgegenzubringen.

Sonderbericht von Valentin Heßlach



Handelspalaver im Eingeborenendorf

Links: Ein alter Seebär erzählt vom fernen Afrika

Unten: Eine eigenartige Leidenschaft des Negers: das Salzessen





Radio am laufenden Band

Die Gründung des deutschen Rundfunks im Oktober 1923 ließ einen Sonderzweig der großen, deutschen elektrotechnischen Industrie, die Radioindustrie, entstehen, die trotz der wirtschaftlichen Notlage unserer Zeit auch heute noch etwa 30000 Menschen Arbeit und Brot gibt. Im Anfang konnte diese junge Industrie kaum dem plötzlich auftretenden Bedarf der am Rundfunk interessierten Kreise entsprechen. Es entstanden in den darauffolgenden Jahren neben den sich schon mit drahtlosen Sende- und Empfangsanlagen beschäftigenden Ursprungsfirmen an allen Orten neue Fabriken und Firmen. Im Taumel des „Gründungsfiebers“ und in der Hoffnung, von dieser neuen Industrie zu profitieren, erfolgten viele Gründungen, deren Bestand aber aus Mangel an solider wirtschaftlicher Grundlage und technischem Verständnis sehr bald gefährdet war und zur Liquidierung der Betriebe führte.

Während im Anfang der Bau von Rundfunkempfängern und -zubehör dergestalt vorgenommen wurde, daß die einzelnen Teile von verschiedenen, unter sich fremden Firmen hergestellt, endgültig aber erst in der „Radio“-Fabrik zum fertigen Gerät zusammengesetzt und von dort aus vertrieben wurden, wird heutzutage angestrebt, möglichst alle zum Bau eines Empfängers oder Lautsprechers notwendigen Spezialteile selbst herzustellen und auch in eigenen Werstätten zu montieren. — Der Hauptweg nun, um einen neuzeitlichen, hochwertigen Rundfunkempfänger oder Lautsprecher einheitlich und gleich gut gearbeitet herzustellen, ist die Band- oder Fließfabrikation. Dieses ursprünglich auf amerikanische Absatzverhältnisse zugeschnittene Verfahren fand, auf europäische Verhältnisse angewendet, sehr bald auch in der hiesigen Radioindustrie Anwendung.

Arbeits- und Herstellungsgang sind bei diesem Verfahren so geregelt, daß alle Handgriffe in die Hand von verhältnismäßig einfach vorgebildeten Einzelarbeitern gelegt und so verteilt werden, daß der Arbeitsgang schematisiert und ganz ineinandergreifend vor sich geht. So entstehen die am „Fließtisch“ hergestellten, Schlag auf Schlag den Tisch verlassenden Rundfunkgeräte, deren Einzelteile vorher die Schraubendreherei und die Presserei, die die festen, massiven Gehäuse unter dem Druck riesiger hydraulischer Pressen herstellt, sowie die Blechformerei und Stanzerei verlassen haben. — Je nach „Einstellung“ des Fließtisches und des Fabrikationsprogrammes werden unter den schnellen und geschickten Händen Geräte und Lautsprecher für den einfachen Mann wie den anspruchsvollsten Apparatbesitzer hergestellt. Die bis ins einzelne gehende gründliche Durchorganisation der Herstellung mit ihren zahlreichen Ausführungsmöglichkeiten neuzeitlicher Geräte zeigen die hier beigegebenen Bilder, die in einer der führenden Fabriken, der Nora-Radio G.m.b.H., Charlottenburg, aufgenommen wurden. Die großen, nach modernen Methoden arbeitenden Radiofabriken unterhalten außerdem nicht nur elektrotechnische Speziallaboratorien, sondern auch mit den feinsten Kontrollmitteln ausgerüstete elektro-akustische Untersuchungsstellen. Hier erfolgt dann zum Schluß die Prüfung aller Geräte auf „Herz und Nieren“, insbesondere auch auf ihre hervorragenden, naturgetreuen klanglichen Wiedergabeeigenschaften, so daß es überhaupt nur die „Tücke des Objekts“ möglich sein kann, ein fehlerhaftes Gerät auf den Markt zu bringen.

Dr. E. N.

← Empfängermontage

Montage-Fließtisch

Unten: Hydraulische Presserei für Lautsprecher und Radiogehäuse Photos: Nora

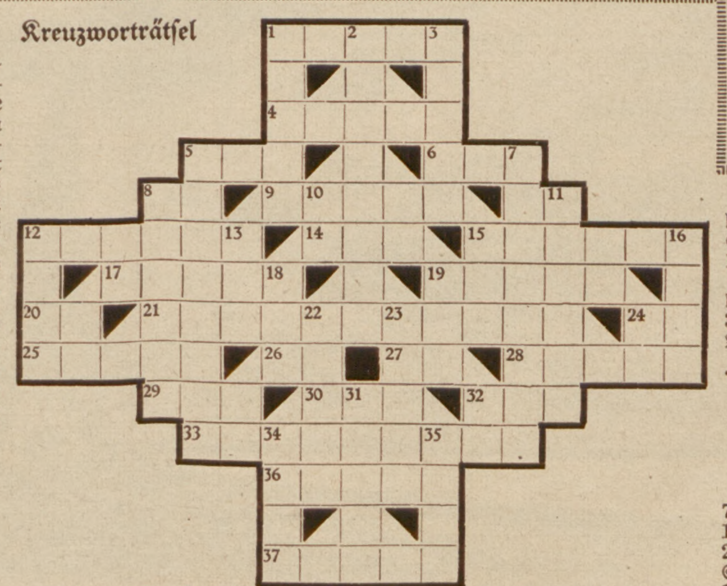
Silbenrätsel

Aus den Silben: al—bau—ber—bo—boot—chem—chri—de—di—di—du—e—e—ein—ek—en—ger—go—grid—i—i—in—in—ker—kol—laps—lie—lon—ne—neu—ni—nitz—on—ri—ro—rös—sa—sching—se—see—sel—ser—so—spi—sta—sta—stem—stoph—sy—tan—te—te—ter—tin—tun—tut—um—un—veau—vi—vi—sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine scherzhafte Lebensweisheit von Kerschensteiner ergeben; ch gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Modernes Kriegsschiff, 2. entstehendes Gebäude, 3. Spitzel, 4. überstreng, 5. Mietsmann, 6. Salatpflanze, 7. nord. Mädchenname, 8. Höhenstand, 9. Lehrgebäude, 10. Einzelpersönlichkeit, 11. Männername, 12. Schreibbedarf, 13. Absaloms Großvater, 14. Satzung, 15. kl. Gewehr, 16. wilder Krieger, 17. Verzückung, 18. athen. Gesetzgeber, 19. sächs. Industriestadt, 20. Rundbau, 21. Söller, 22. Haustier, 23. bibl. Berg, 24. Zusammenbruch. 195.

Fisch will schwimmen

Es ruft der Herr dort an dem Tisch:
„Herr Ober, bitte einen Fisch!“ —
Er schneidet Kopf ab, Hals und Schwanz,
Das übrige läßt er noch ganz. —
Was ist nur mit dem Herrn geschehn?
Er kann ja nicht mehr grade stehn!
Am besten ists, er geht nach Haus
Und schläft das neue Wort sich aus. P—n.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Plötzliche Bestürzung, 4. englisch „Fluß“, 5. lateinisch „ich“, 6. Klostervorsteher, 9. Bezeichnung für Preisgrenze, 12. Teil des Daches, 14. wie 6 waagerecht, 15. musikal. Tempobezeichnung, 17. Schmuck, 19. deutscher Fluß, 20. französischer Artikel, 21. flämischer Schriftsteller, 24. Spielkarte, 25. inneres Organ, 26. Auerochse, 27. Schmerzensausruf, 28. Stadt in Holland, 29. weiblicher Vorname, 30. Tanzschritt, 32. spanische Anrede, 33. Leidenschaft, 36. Ostseeinsel, 37. italienische Hafenstadt.

Senkrecht: 1. Vogel, 2. Monat, 3. Goldgewicht, 5. weiblicher Vorname, 7. Oper von Puccini, 8. Bergwiese in der Schweiz, 10. Tierlaut, 11. schroffe Gesteinspartien, 12. Fett, 13. waldiger Höhenzug nördlich vom Harz, 15. Waldgott, 16. vegetarisches Nahrungsmittel, 18. Straußenart, 19. weibliches Schwein, 22. männliche Ente, 23. Menge, 31. Gift, 34. gibt der Jäger dem angeschossenen Wild, 35. Stadt in Westfalen. („ch“ gleich ein Buchstabe). 140

Auflösungen aus voriger Nummer:

Besuchskartenrätsel: Drechslermeister.

Immer hübsch sauber: Kragen — tragen.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ja, 3. Ar, 5. Eule, 7. Base, 9. Ate, 12. Akt, 13. no, 14. Sou, 16. rar, 18. Ei, 19. Rat, 21. Rose, 22. Alt, 24. Guß, 25. Sago, 26. Inn, 27. Ulme, 28. Ott, 29. edel, 31. Deut, 33. Sela, 34. Auto. Senkrecht: 1. Jean, 2. Autor, 3. Asket, 4. Reti, 6. le, 8. Aa, 10. Po, 11. la, 14. Stunde, 15. Ursula, 16. Reseda, 17. Ragout, 20. Agnes, 23. Lotto, 30. El, 32. eu.

Schach: 1. Th1—b1, 1. beliebig. 2. Sb2—a4+, 2. beliebig. 3. L oder S setzt matt.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52

Unverlangte Einsendungen beziehungsweise Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beigelegt wird

Wir wandern auf Norderney

Wie Einzelposten einer Kette ragt die Insel Norderney mit ihren friesischen Schwestern vor Deutschlands Nordwestküste aus den brandenden Fluten der Nordsee. Das Meer ist denn auch hier das Lebenselement. Tausende und Abertausende lockt es alljährlich auf diese schönen Inseln mit ihrem wohlgestalteten Menschenschlag, um dort in der salzigen Luft Erholung und Gesundung zu finden. Und sie treffen ein Stück urwüchsigen Lebens an, das sie erheitert und erfreut. Und Freude ist bekanntlich die beste Arznei. Norderney ist nicht groß. Mächtig ragt der Leuchtturm, wo durch einen Deich dem Watt drei fruchtbare Siedlungen abgerungen worden sind. Östlich des Deiches führt der alte Postweg, die Postbake, durch das Watt. Der Ostteil der Insel, bei Sturmflut noch von der übrigen Insel getrennt, läßt das Entstehen von Dünen und das Werden einer Nordseeinsel ausgezeichnet erkennen. Das Watt, gefährlich durch seine Priele, aber reizvoll, bietet dem Wanderer immer wieder neue Eindrücke. Und wenn der Sturm um die Insel rast, offenbart sich die gewaltige Natur in unerhörter Schönheit.

Zwei, die einander gerne haben

Tanz während der Pfingstheimatspiele in Alt-Norderneyer Tracht



Beim Netzeflicken



Festliche Gruppe in Norderneyer Tracht

Im Atem des Meeres



Am Strand →

Wolken über dem Strand von Norderney ↓

